

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1920**

215 (9.8.1920) Erstes Blatt



sind vernichtet und gesperret. Es wäre eine dankenswerte und wichtige Aufgabe des Völkerbundes, zu dessen Arbeitsplan ja auch die internationalen Rechtsfragen gehören, hier helfend einzugreifen und vermittelnd zu wirken. Die erste Forderung lautet dahin, daß den großen Völkern Zentralen aller Völker schleunigst die Möglichkeit zu ungehindertem, unmittelbarem, sachlichem, telegraphischem und persönlichem Verkehr wieder gegeben werden muß. Auf dieser Grundlage muß dann mit größter Beschleunigung der Austausch des Nachrichtenmaterials und die Nebereinstimmung der politisch-technischen Einrichtungen wieder ins Werk gesetzt werden. Ein Hindernis hierfür wird allerdings die vielfach eingetragene Politisierung und Militarisierung der Völkervereinigungen sein. Denn nur ein sachtechnisch ausgebildetes und geführtes Völkervereinigen kann im konzentrischen Zusammenwirken mit gleichgeschulten und gleichqualifizierten Fachbehörden der Nachbarstaaten dem internationalen Verbrechertum mit Erfolg entgegenwirken. Der Sachmann findet zum Berufsbesonderen am leichtesten und schnellsten den Weg der Verständigung und stellt die Übereinstimmung der Interessen her. Eine wertvolle Unterstützung kann der Völkerbund bei diesen Bestrebungen finden, wenn er dazu beiträgt, die Arbeiten der internationalen kriminalistischen Vereinigungen neu zu beleben, die — feinerzeit begründet von dem Deutschen v. List, dem jetzt im Völkerbundsekretariat als Abteilungsleiter wirkenden Holländer van Samel und dem Belgier Prins — lange Jahre hindurch die Führer in der Erforschung des internationalen Verbrechertums und in der Schärfung der Waffen zu seiner Bekämpfung gewesen ist. Es ist für einen Deutschen gewiß ein mißliches Ding, gegenüber der auch auf wissenschaftlichem Gebiete noch immer durchgeführten Konföderation zwischen den Parteien des Weltkrieges den Ruf nach Vereinigung zu erheben. Aber die Blut feigt und heigt und bedroht die Existenz und die soliden Güter haben wie drüben. Werden die Menschen sich auf hoher Plattform zu gemeinsamer Rettung und Abwehr zusammenfinden? Wäre der Völkerbund helfen.

### Spaa und die deutschen Arbeiter.

Von Gust. Hartmann.

Verbandsvorsitzender der deutschen Gewerkschaften. Wohl noch niemals ist die Bedeutung der Arbeiterschaft Deutschlands so hervorgehoben worden wie durch das Kohlenabkommen von Spaa. Von der Leistungsfähigkeit, dem guten Willen und der Arbeitslust unserer Bergarbeiter wird es nun abhängen, ob nach Verlauf der Golgenfrist, die uns bis zum November von der Entente gewährt wurde, das Ruhrgebiet durch feindliche Truppen besetzt wird oder nicht. Obwohl der Friedensvertrag bereits über ein Jahr besteht, kann man von einem wirklichen Frieden, der eine Ausöhnung der Völker zur Folge haben muß, immer noch nichts merken. Das ist kein Frieden und keine Völkerveröhnung, wenn bei jeder sich bietenden passenden oder unpassenden Gelegenheit der „Sieger“ immer wieder von Gewalt redet und Drohungen gegen das „besiegte“ Volk ausstößt. Man hat deshalb alle Ursache, noch immer von „feindlichen“ Truppen zu reden. Nun sollen wir monatlich zwei Millionen Tonnen Kohlen an Frankreich, Belgien und Italien liefern. Ob das möglich ist, muß sich bald zeigen. Der Abgeordnete Hus hatte bei den Verhandlungen in Spaa durchaus recht, als er sagte, daß nicht die Diplomaten diese Frage lösen und entscheiden könnten, sondern daß die Bergarbeiter seien, von denen es abhängt, ob die Lieferung in der vereinbarten Höhe erfolgen kann. Am guten Willen der Bergarbeiter wird es gewiß nicht liegen, denn sie wissen ganz genau, daß ihr Schicksal unter der Herrschaft eingetragener Ententetruppen nicht besser wird, daß man sie dann mit Abschneidung der Lebensmittelfuhr, mit Handgranaten und Maschinengewehren „arbeitswillig“ machen würde. Man kann aber wohl jemand

zwangsweise an eine Arbeit stellen, aber man kann ihn trotzdem nicht zwingen, ein bestimmtes Maß von Arbeit zu leisten, und unter einem solchen brutalen Zwang würde sich eine Mehrförderung von Kohlen kaum erreichen lassen. Unsere Bergarbeiterschaft weiß aber auch, daß nicht nur ihre eigene Existenz dabei auf dem Spiele steht, sondern daß sie es ist, die nun die Verantwortung über die Arbeitsmöglichkeiten von Hunderttausenden ihrer Arbeitsbrüder aus der Industrie und anderen Berufen zu tragen hat. Von ihrer Arbeitsfähigkeit hängt es ab, ob in der kommenden Zeit, veranlaßt durch Kohlenmangel, eine noch größere Arbeitslosigkeit einsetzt, als sie heute schon vorhanden ist, oder ob unsere Wirtschaft einigermaßen im Gang bleiben kann.

Ob die Möglichkeit überhaupt besteht, der Entente monatlich zwei Millionen Tonnen Kohlen zu liefern, ohne daß dabei unsere eigene Industrie verschlagen wird, das vermag wohl heute noch niemand mit Sicherheit zu sagen. Sollen die eingegangenen Verpflichtungen erfüllt werden, dann müssen Hand- und Kopparbeiter, Arbeitnehmer und Arbeitgeber zusammenwirken. Mit der geforderten Sozialisierung des Bergbaues scheint uns diese Frage nicht gelöst zu sein; es kommt dabei auch darauf an, in welcher Art eine solche Sozialisierung des Bergbaues erfolgt, überhaupt wie man hier die Sozialisierung versteht. Man wird das Gutachten der Sozialisationskommission abwarten müssen, und es erscheint durchaus richtig, wenn der vorläufige Reichswirtschaftsrat erst dann zu dieser Frage Stellung nehmen will, wenn dieses Gutachten vorliegt. Die Ansichten über die am besten wirkende Form der Sozialisierung sind in sozialistischen Kreisen nicht einheitlich, es wäre deshalb verfehlt, ein Urteil abzugeben, ehe die Kommission endgültig gesprochen hat.

Noch wichtiger dürfte die Stellung der Bergarbeiter selbst sein, die sie zur Frage der erhöhten Kohlenlieferungen einnehmen. Hus sprach am 25. Juli in einer Rednerleistung der Bergarbeiter in Bochum von der neuen „Weltmacht der Arbeit“, ohne deren Zustimmung alle Beschlüsse der Diplomaten umwirksam seien. Die Bezeichnung „Weltmacht der Arbeit“ ist keine Übertreibung; die Forderungen der Entente haben den Bergarbeitern das Bewußtsein ihres Wertes gestärkt, und sie sind durchaus nicht gewillt, sich der angebotenen militärischen Gewaltpolitik der Entente zu fügen. Sie sind dagegen bereit, frei in ihrer Kraft anzustrengen, um eine Steigerung der Kohlenförderung zu ermöglichen, die nicht nur der Entente dient, sondern die auch den Kohlenbedarf der Heimat sichert und die auch die Möglichkeit bietet, die vertraglichen Verpflichtungen gegenüber Holland und der Schweiz zu erfüllen. Eine so weitgehende Kraftanstrengung ist aber nur möglich, wenn den Bergleuten eine durchgreifende Verbesserung der Ernährung gewährleistet wird, ohne die gar nicht daran zu denken ist, irgendwelche Mehrleistung zu erweisen. Hier muß mit aller Entschiedenheit von den maßgebenden Regierungsstellen dahin gewirkt werden, daß nun endlich tatkräftig eingegriffen wird und eine bessere Verpflegung der Bergarbeiter mit Nahrungsmitteln, sowohl qualitativ wie quantitativ, erfolgt. Das gilt aber nicht nur für die Ruhrbergleute, sondern für die Bergarbeiter in ganz Deutschland, denn auch Oberschlesien, Mittel- und Niedererschlesien und auch der Braunkohlenbergbau müssen zu einer erhöhten Förderung kommen, wenn sich nicht doch noch, trotz allen guten Willens, das Vergebliche aller Mühen ergeben soll. Daß neben der besseren Ernährung auch noch andere Fragen in Betracht kommen, deren Lösung zu einer Mehrförderung von Kohlen führen kann, soll nur nebenher erwähnt sein. Wir denken da an die Verbesserung der aufgebrauchten technischen Einrichtungen im Bergbau, an die brennende Lösung der Wohnungsfrage, an die Heranziehung und Ausbildung des Kohlenbergmannschafes u. a. m.

Aber schließlich führen alle diese Dinge nicht zu dem gewünschten Ergebnis, wenn nicht den Berg-

arbeitern die Arbeitsfreude wiedergegeben wird, die nicht nur ihnen, sondern auch anderen Arbeitergruppen durch den Druck und die Willkür eines Teiles der Unternehmer oder der vorgelegten Verwaltungsbeamten genommen ist. Die große Umwälzung hat manches Vorurteil in Unternehmerrreisen beseitigt, aber zahlreiche genug sind auch heute noch die Fälle, in denen der Arbeiter vom Unternehmer als Untergebener, nicht aber als Mitarbeiter angesehen wird. Mit einer solchen Auffassung muß endgültig und auch gründlich gebrochen werden. Der Arbeiter von heute ist nicht mehr der von gestern; seine für das Volkwohl entscheidende Leistung und Arbeitsfreude können nur erhalten und gefördert werden, wenn er weiß, daß ihm Gleichberechtigung auch auf wirtschaftlichem Gebiet und im Arbeitsverhältnis gewährleistet ist. Das schließt keineswegs aus, daß der Betriebsleiter nach wie vor die volle Verantwortung zu tragen und seine Persönlichkeit für das Gedeihen unserer Wirtschaft einzusetzen hat. Er muß aber in dem Arbeiter bezw. in der Arbeitervertretung einen sachkundigen Berater und Mitarbeiter erblicken, ohne dessen Leistung eben nichts zu erreichen ist. Da ist es am Platze, an einen Satz Friedrich Naumanns zu erinnern, der gesagt hat: „Aus dem Industrieuntertan muß ein Industriebürger werden.“ Dieser Satz kommt nach den Abmachungen von Spaa erst recht zur vollen Bedeutung. Je mehr man diese Bedeutung würdigt, um so besser wird es für unser Volk sein.

### Erinnerungen aus den Kapp-Tagen.

Am Mitternacht von Sonntag zu Montag, vom 14. zum 15. März, trafen General Maeder und sein Stabschef im Kanzlerpalais bei Kapp-Lüttich ein. Höflicher und kameradschaftlicher Empfang. Belanglose Unterhaltung in Zufallsgruppen, bis die Besprechung begann. Sie und da war harte Absprache deutlich. Nirgends lauter Jubel. „Wentfallen gemessener Ernst.“ Wohl auch Anzeichen bereits ernsthaft erschütterter Zuversicht. Dienstfreundliche Gespräche bei allen jugendlichen Geistes, den jungen Offizieren sowohl im Hause, wie draußen bei der Truppe. Deren Haltung schien tadellos.

Als letzter der neuen „regierenden“ Herren erschien der Kaiser, eine fastliche, aber keine straffe Erscheinung, so wie seine nun eingehenden Darlegungen wohl präzis aber nicht padend, leicht fastlich aber nicht faszinierend, selbstüberzeugt aber nicht überzeugend waren.

Inzwischen brachte die mehrstündige Sitzung eine brauchbare Vermittlungsgrundlage nicht. Sie wurde am nächsten Tage hinter verschlossenen Türen ohne Zutun des Vermittlers formuliert.

Danach fuhren wir im Sonderzuge nach Stuttgart.

Das Reich, vor allem Mitteldeutschland, garte. Der Generalstreik hatte bereits eingesetzt. Der gesamte Bahnbetrieb lag in unheimlicher Stille. Um so mehr Leben war in den Ueberwachungsanstalten. Mehrfach misstrauten sie der einsamen Sonderfabrik, mehrfach wurde versucht, die Insassen des Sonderzuges festzusetzen. Wir wurden auch verdingert, das Reichwehrgroupenkommando 2 in Kassel aufzulösen, obwohl das im Sinne bestmöglicher Verhütung des Reiches gelegen hätte. Nur Fernsprechverbindungen wurde von einer Bahnstation aus zugelassen. Schließlich trafen wir am Abend des nächsten Tages in Stuttgart ein. Dort schien alles in zitternder Erregung. Der Reichswehrminister hörte den „ungebetenen“

\*) In den „Süddeutschen Monatsheften“ (Heft 10) legt der Chef des Reichsrechts IV, Oberstaatsanwalt v. a. n. R. 113 die Vermittlungsnotizen des Generals Maeder dar, dessen Stabschef er war. Des geschichtlichen Interesses wegen bringen wir einen Teil des Textes hier zum Abdruck, ohne uns dessen Inhalt zu eigen zu machen. D. R.

Vermittler zunächst zögernd an. Immerhin schenkte das Gehörte auch für den Reichspräsidenten lohnend. Aber beide lehnten ab. Man könne und dürfe nicht verhandeln. Das anschließend zusammentretende Reichskabinett und die anwesenden Landesvertretungen des südwestlichen Reichsgebietes verfochten die selbe Ablehnung, nur mit leidenschaftlicherer, kaum feigerungsstärkerer Eignung. Es wurde viel Hartes, Dornes und Spornes gegen die Reichswehr und ihr Offizierskorps gesprochen. Fast hätte man glauben können, jeder deutsche „Arbeiter“ brenne darauf, Verfassung und Regierung mit seinem Leben zu schützen. Welch ein Irrtum! Zuweilen schien es, als dürste jeder deutsche Offizier danach, beides möglichst rasch zu beseitigen. Welch ein Vorurteil! Es war anscheinend erwas, mit Reichswehrleuten, vielleicht auch bewaffneten Arbeiterbataillonen, des verfassungsirenen Westens und Südens gegen Berlin zu marschieren, um endlich mit der trügerischen „Voroffenwirtschaft“ aufzuräumen, deren man überdrüssig sei! Das Ganze war so etwas wie ein wilder Schrei nach Ruhe, weniger eine fähige Suche nach richtunggebendem Rat. Es war für einen Offizier, der seit dem 9. November 1918 alle Phasen der Revolution in unsagbar mißfälliger Aufbaurbeit ohne Unterbrechung durchschritten, geradezu fürchterlich zu erkennen, wie sich die Scherben durch den Kappstreik häuften; aber es war zugleich unbegreiflich und erschütternd zu beobachten, wieviel gehäufte Haß gegen das deutsche Offizierskorps sich hier mit Leidenschaft entlud.

Um so gelassener sprach der Reichspräsident und wir konnten beobachten, wie eindringlich das schlichte, sachliche Wort in einer Auseinandersetzung wirkt, die sich in hiesigen Superlativen ergeht. Er fand auch Zeit zu sympathischem Dank an General Maeder, der die verfassungsgewende Arbeit in schweren Tagen einmals so trefflich geschäft.

Die Debatte mag etwa den Höhepunkt erreicht haben, als Berlin mittellen ließ, angeführt der rasch ansammelnden gemeinsamen linksradikalen Gefahr sei man zu jedem persönlichen Verzicht bereit. Nur müsse der Truppe, die nur befehlsgemäß gehandelt habe und deren Unterstützung die Regierung brauchen werde, eine Brücke gebaut werden.

Die Mitteilung wurde mit Forderungen beantwortet, die der Wehrminister, der in der Debatte das Wort nicht ergriffen hatte, formuliert, und die bedingungsloser Kapitulation gleichkamen. Wir hatten das wenig bedeutenswerte Amt, sie durch Fernsprecher nach Berlin zu übermitteln. Wenn Kasse ihnen persönlich nach Berlin gefolgt wäre — so schien es uns —, würden die verhängnisvollen Tage des Doppelregiments im Reich und die verheerenden Generalfreizeuge erheblich gestützt worden sein. Die breitanflamende Gegenaktion wäre dann wohl rascher in gefestigte Bahnen gelenkt, das Reichsgefüge weniger erschüttert worden.

Der Vermittler reiste am selben Abend unverrichteter Sache zurück, falls man nicht den durch ihn gesponnenen Draht, wenn er auch nur harte Forderungen rasch nach Berlin übermittelte und von der Berliner Beurteilung der Lage rasch nach Stuttgart Kenntnis gab, als ein Moment anerkennen will, das immerhin zur beschleunigten Beendigung der Krise beigetragen haben mag. Jedemfalls schien uns die Reichsgefahr längst überwunden, als General Maeder zur Führung, die Linsengefahr aber ganz erheblich angeschwollen, die Massenereignisse allenthalben gesteigert, der Streikschaden unermesslich geworden; vor allem aber war es der Generalfreizeug, der begriffliche militärische Führerlosigkeit noch immer nicht zur Ruhe kommen ließ, und den eiligst abzublenden unseres Erachtens sowohl im allgemeinen vaterländischen als auch im wohlver-

### Bolschewistisches Militärwesen.

U. D. Nützte rote Armeesoldaten sieht man in Moskau nur bei besonders feierlichen Gelegenheiten. Diese Soldatentruppen machen allerdings einen guten Eindruck, doch handelt es sich hierbei wohl um Elitegruppen. Im allgemeinen ist die bolschewistische Armee schlecht gekleidet und schlecht gerüstet. Auch die Stimmung der roten Soldaten ist alles andere als heiter. Viele Soldaten, auch Rekrutensoldaten, sprachen sich unzuverlässig dahin aus, daß sie bei der ersten Gelegenheit fliehen würden. Der Krieg gegen Polen ist keinesfalls so populär, als man annimmt. Die Bewaffnung der roten Armee ist ungleichwertig und in den seltensten Fällen ausreichend. Als kalte Waffe erfreut sich der kurze Marinebolch einer besonderen Beliebtheit; aber auch Dolche, Messer, Seitengewehre werden getragen. Eine besondere Vorliebe herrscht für die verschiedenen Truppenabzeichen, die Abzeichen sind zwar abgefaßt, doch ist der militärische Rang eines Bolschewisten am Abzeichen am dem Arm zu erkennen; so hat die Kavallerie ein aufgebändertes Säufchen am rechten Armel, die Infanterie Quadrate usw. Außer dem Orden des „roten Banners“ gibt es auch noch den „roten Stern“, den vom Zugführer bis zum Kommandanten alle Militärs tragen (ein roter Stern von zwei silbernen Palmzweigen umrahmt, darüber gekreuzte Schwerter). Die neue militärische Kopfbedeckung erinnert an den deutschen Infanteriehelm (diese Kopfbedeckung ist aus Stoff hergestellt). In Moskau sind fast nur solche Helme zu sehen — mit einem großen roten Stern darauf. — In Moskau gibt es eine Generalschule und auch viele Offiziersschulen. Man darf hervorheben, daß auch die bolschewistischen Offiziere eine gewisse Neigung zu konservativen Gesinnungen nicht unterdrücken können, dies zeigt sich am geklammerten Habitus, nicht zum mindesten am äußerlichen Benehmen der Offiziere, das zwar viel zu wünschen übrig läßt, dennoch mehr Erziehung verrät, als man gemeinhin glaubt.

Für die Gesinnung der bolschewistischen Offiziere (insbesondere der alten Berufsoffiziere) hatten deren Familien; beim geringsten Verdacht gegen einen Offizier werden dessen Angehörige in Haft genommen oder einfach erschossen. — Die Disziplin ist, wenn man die Gesamtlage überschaut, geradezu bewundernswert zu nennen.

Das Offizierskorps geht, wohl mit einer gewissen Abhängigkeit, so schlecht als möglich gekleidet, jedenfalls um nicht überflüssig aufzufallen. Im allgemeinen ist in letzter Zeit viel getan worden, um die Stellung der Offiziere zu heben. Man darf sagen, daß der Offizier, wenn auch allmählich, doch wieder in seine alten Rechte auftritt.

Dem Militärkommissar liegt die Bewandung des Offizierskorps ob. Dem Einfluß der Kommissare muß größte Bedeutung zugemessen werden. Man darf nicht verkennen, daß sie in freier Weise für Aufrechterhaltung der Ordnung sorgen. Zu kommissaren werden — und darin scheint System zu liegen — fast ausschließlich Juden, aber auch Ketten ernannt. Dementsprechend ist auch die Stimmung im Volk. Juden- und Kettenfeindlichkeit — ja mehr noch: der Haß ist so groß, daß bei einem Sturze der Sowjetmacht ein Juden- und Kettenparagrafen zu erwarten steht, wie es die Welt sicher noch nicht gesehen hat. Dem politischen Kommissar liegt die gesamte Ueberwachung der Truppe ob. Unter vielen Namen wurde auch der eines gewissen Jonin genannt. Jonin kommt aus sehr guter Familie und verleiht in den besten Kreisen in Petersburg, führte jedoch ein Abenteuerleben, das ihn auch nach Amerika und Afrika führte. Als die sogenannte „wilde Division“ während des Krieges gebildet wurde, meldete er sich als Freiwilliger. Er war der erste Offizier, der sich sofort Trotzki zur Verfügung stellte und hat mit den Bolschewisten mitgegangen. Im Sommer 1919 übernahm es Jonin, eine bolschewistische „wilde Division“ zu organisieren. Vorübergehend wurde er verhaftet, bald aber auf Trotzki's Verfügung hin freigelassen. Jonin ist ungemein deutschfreundlich, dagegen „ein wahrer Teufel in seinen politischen Ansichten“, d. h. er ist Feind und Blau für die Räterepublik.

Der deutsche Soldatenrat in Moskau ist von Leuten gegründet worden, die in die Heimat zurückkehren fürchten. Aber auch Konjunkturalangelegenheiten, die ursprünglich vielleicht gute Absichten gehabt haben mögen, sind an dieser Organisation beteiligt. Leider sind sie dem Einfluß des Bolschewismus erlegen. In den Heimen wird lebhaft Agitation getrieben. Im übrigen leben diese „Mäde“ in Sauf und Braus und wexulieren, was das Zeug hält, ja, sie haben es soweit getrieben, daß ihre Nahrungsmittelkarten oft- und der Sowjetregierung verweigert wurden. Die deutschen Arbeiter- und Soldatenräte sind heute nichts mehr und nichts weniger als

Sowjetbehörden. — Früher war in Moskau der bekannte Rotkegel Hauptführer im Soldatenrat, jetzt sind Gwand und Schäfer die Hauptleiter.

### Kunst und Wissenschaft.

Die Notlage der deutschen Bibliotheken. Aus Berlin wird uns berichtet: Veranlaßt durch den in der Presse vielfach zum Ausdruck gekommenen Hinweis auf die Notlage der deutschen Bibliotheken haben sich jetzt einige Persönlichkeiten bereit erklärt, die Kosten für Bezug und Zusendung ausländischer Publikationen nach Deutschland zu übernehmen. Es soll dies der Anfang sein, um den öffentlichen Bibliotheken, die keine Mittel mehr zur Verfügung haben den Bezug wichtiger Auslandsliteratur zu erleichtern.

Bücher-Artikl auch in England. Die traurigen Zustände auf dem Büchermarkt, die eine wachsende Vertierung der Bücher und damit eine grobe Abnahme des Absatzes mit sich bringen, sind nicht nur auf Deutschland beschränkt, sondern machen sich auch in den anderen Ländern geltend. In England hat die riesige Preissteigerung in Papier und Druck das Buch ebenfalls zum Luxusgegenstand gemacht. Es kommen aber noch andere Schwierigkeiten hinzu, die den Verkauf der Bücher hindern, und auf ein solches Bemühen, das auch bei uns in hohem Maße vorhanden, aber noch wenig beachtet worden ist, weist ein englischer Romankritiker in der „Daily Mail“ hin. Er schreibt den geringeren Verkauf seiner Bücher, die früher in hunderttausenden von Exemplaren verbreitet waren, hauptsächlich dem Umstand aus, daß das Publikum von den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt unter den heutigen Verhältnissen zu wenig erfährt. Bezahlte Anzeigen in Zeitungen und Zeitschriften erfordern jetzt so gewaltige Summen, daß die Verleger sie nicht mehr erdwingen können. Anzeigen und Besprechungen im Heftleton der Tageszeitungen sind aber wegen der Papierknappheit außerordentlich eingeschränkt. Auf diese Weise ist der Romanliteratur gegen den Theaterschriftsteller schwer benachteiligt. „Wenn ich einen unbedeutenden Einakter für ein kleines Theater schreibe“, sagt der Verfasser, „so werde ich in allen Londoner und den meisten Provinzzeitungen am Tag nach der Erkaufung mehr oder weniger eingehend besprochen. Mein Stück und mein Name werden dauernd in den Zeitungen ange-

zeit und durch die Anschlagtafeln bekannt gemacht. Das Publikum muß sich meinen Namen merken, ob es will oder nicht. Aber wenn ein Autor einen vorzüglichen Roman herausbringt, so muß er schon glückselig sein, wenn die und eine kurze Anzeige erscheint.“ Die beste Kampfung der Bücher-Krisis besteht daher nach der Ansicht des Dichters darin, daß Verleger und Autoren mehr als bisher versuchen, wieder die Presse für ihre Extranotizen zu interessieren. Sodann aber müssen auch die Formen des Buchhandels sich der neuen Lage anpassen. „Ich hoffe viel von der Wiederbelebung des alten Buchhandels vor 50 Jahren, der ein wirklicher Mittelstand für Bücherfreunde war und in dem der Buchhändler nicht nur Verkäufer einer Ware, sondern ein wirklicher Kenner der Literatur und damit der eigenliche Schöpfer des Handels war. Der Buchhändler muß wieder mehr Bildung haben, als es jetzt der Fall ist, muß in engerer persönlicher Beziehung zu der Ware stehen, die er verkauft, und deshalb müssen die Verleger dem Buchhändler jede Möglichkeit gewähren, seine Kenntnisse zu vertiefen und sich über den Markt zu orientieren.“

Drahtloses Telefon zwischen England und Dänemark. In diesen Tagen ist die Redaktion der Kopenhagener „Nationaltidende“ zum ersten Mal auf drahtlosem Wege in telephonische Verbindung mit der in Odense befindlichen Redaktion der dortigen „Dansk Tidende“ gelang. Der Versuch gelang vollkommen, nur wurde die Uebermittlung anfangs durch die Funkstörung gehindert, die der von Kopenhagen ankommende britische Kreuzer „Greenwich“ abgab. Als diese Uebermittlung eingeleitet wurde, konnte man in der Redaktion der Kopenhagener Zeitung die Uebermittlung der Gespräche ganz deutlich hören. Später sang dann noch der in London weilende dänische Operänger Melchior dänische, norwegische, schwedische und englische Volkslieder, die mit tadelloser Exaktheit in Kopenhagen zu Gehör kamen.

Personation. Wie wir erfahren, ist zur Wiederbelebung des durch die Berufung des Professors Spranger nach Berlin erlebten Bedürfnisses für Philosophie und Pädagogik an der Leipziger Universität ein Auf an den a. o. Professor an der Universität Bonn, Oberlehrer am Staatl. Gymnasium daselbst Dr. phil. Theodor Pitt erstanden. — Das Ordinariat der Geographie an der Frankfurter Universität (an Stelle von Prof. A. Krebs) ist dem Würzburger Geographielehrer Dr. Karl Theodor Sapper angeboten worden.

bedeuten Interesse der besonnenen Arbeiterschaft gelegen hätte. Berlin fanden wir zwar bereits von der Kappregierung befreit, aber unter allerlei ungeregeltem Drucke anderer Art in trostloser Verfassung. Im militärischen Gebiete herrschte teilweise erhebliche Desorganisation.

Aus dem besetzten Gebiet.

Ausland im Saargebiet. (Eigener Drahtbericht.)

Strasbourg i. El., 8. Aug. Anfolge des Generaldirektors in den öffentlichen Betrieben des Saargebietes hat der Präsident der Regierungskommission des Saargebietes durch Anschlag in Saarbrücken anfündigen lassen, daß der verhängte Besatzungsstand verhängt worden sei. Nach französischer Behauptung soll besetzt worden sein, daß der Streik der Angestellten der öffentlichen Betriebe des Saargebietes von dem offiziellen deutschen Propagandendienst auf Anstiften der deutschen Regierung veranlaßt worden sei. So wurde angeblich bei dem ehemaligen Reichstagsabgeordneten Dillmer, der aus Berlin eintraf, ein wichtiges Dokument, das ein Aktions- und Agitationsprogramm für das Saargebiet enthält, beschlagnahmt, das die Bedingungen und die zwischen den Angestellten des Saargebietes und dem deutschen Propagandendienst bestehenden einwandfrei beweise. Danach soll die deutsche Regierung eine Subvention von 5 Millionen Mark für die alldienstliche Propaganda in diesem Gebiet gewährt haben. Diese Propaganda umfasse auch einen politischen und militärischen Propagandendienst. Der Zweck dieser Propaganda sei, den Völkerverbund auf jede mögliche Weise, sogar durch Gewalt, zu verhindern, die ihn von Versailles übertragenen Millionen im Saargebiet durchzuführen. Ein Strafverfahren wurde gegen den ehemaligen Reichstagsabgeordneten Dillmer und seine Mitgeschulbigen eröffnet. (Die Vermutung liegt sehr nahe, die Franzosen haben sich einen großen Bären aufzubringen lassen. D. N.)

Mainz, 8. Aug. Ueber den Streit im Saargebiet liegen noch keine weiteren Meldungen vor, denn noch immer ist jeglicher Verkehr mit dem Saargebiet unterbrochen. Am Freitag ist allerdings ein französischer Zug über Saarbrücken hierher gelangt, der aber, wie das „Echo du Rhin“ mitteilt, unter Leitung von französischen Offizieren und Unteroffizieren nach einer schwierigen Fahrt Mainz erreichte. Unterwegs waren im Saargebiet fast überall die Weichen aufzuerhalten und mußten erst in Ordnung gebracht werden. Auch die Signalzeichen waren vollständig zerstört. In Saarbrücken versuchten die Eisenbahner das Weiterfahren des Zuges zu verhindern. Auch sonst wollten Bahnhofsleiter im Saargebiet wegen der Gefährdung des Transports sich der Weiterfahrt des Zuges widersetzen. Es wurde ihnen jedoch bedeutet, daß die Eisenbahn unter dem Befehl der französischen Besatzungsbehörden gestellt sei.

Zensurverbot im besetzten Gebiet.

Wiesbaden, 8. Aug. Der Kreisbeauftragte für Wiesbaden-Stadt hat, wie das Presseamt des Magistrats mitteilt, die Stadtbehörden davon in Kenntnis gesetzt, daß der Verkauf und die Verbreitung der „Frankfurter Zeitung“ und der „Frankfurter Nachrichten“ im Stadtbezirk Wiesbaden auf die Dauer von drei Tagen vom 7. August ab ausgesetzt wegen eines Artikels wegen der Besatzungstruppen verboten ist.

Dr. Dorken.

Mainz, 7. Aug. (Wolff.) Wie das „Echo du Rhin“ meldet, hat gestern Reichskommissar von Starck der Interalliierten Rheinlandkommission in Koblenz das Bedauern der Reichsregierung über die gegen die im besetzten Gebiet geltenden Bestimmungen erfolgte Verhaftung Dr. Dorkens in einer Verbalnote ausgedrückt, die gleichzeitig zum Ausdruck brachte, daß die preussische Regierung eine Untersuchung der An-

gelegenheit betreibt, um die Verantwortlichen festzustellen und die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen.

Kommentare der Pariser Presse.

Paris, 8. Aug. Die Pariser Morgenpresse bespricht den Schritt, den der deutsche Gesandte in Warschau, Graf Dberndorff, wegen der lebhaften Agitation der polnischen nationalistischen Elemente gegen die Einwohner deutscher Abstammung in den abgetretenen Gebieten bei der polnischen Regierung unternommen hat. Der „Petit Parisien“ sagt man solle sich hier eine Gelegenheit schaffen, wieder in den Besitz Polens und des Korridor von Danzig zu kommen, für den Fall, daß die Erfolge der Bolschewisten andauernden. Das besetzte Polen werde dann wiederum eine Beute derjenigen, die es schon einmal unter sich aufgeteilt hätten. Das „Journal“ erklärt in Besprechung der deutschen Note, das einzige Mittel, die Gefahr zu beseitigen, sei, Polen zu retten und eine solide Barriere aufzurichten, die der Friedensvertrag von Versailles nur habe skizzieren können. Der „Matin“ schreibt, Deutschland protestiere gegen die Haltung der Polen gegenüber der deutschen Bevölkerung. Zu gleicher Zeit kündige es den Alliierten an, daß es Schutzwehren in Ostpreußen bilde, und Reichswehrtruppen in den Bezirk Allenstein entsende, d. h., daß es für jeden Fall an der Grenze Russlands und Polens Truppen aufstelle und bereit sei, zu handeln. Es sei unmöglich, zwischen der deutschen Methode und der bolschewistischen Methode nicht eine eigenartige Gleichförmigkeit zu erblicken. Der „Matin“ weist auch auf die Äußerungen des Sowjetvertreter's Kopp hin, er habe mit der deutschen Industrie verhandelt. Die deutschen Generale hätten mit russischen Generalen verhandelt. Deutschland sei überall in Russland; bolschewistisch in Moskau, antibolschewistisch in der Ukraine. Es sei ebenso bereit, die Revolution zu unterstützen, wie den monarchistischen Staatsstreik zu ermutigen.

Vom Ausland.

Oesterreich und Rumänien.

Bukarest, 8. Aug. (Bur. Damian.) Die hiesige Presse, die sich anläßt der Anwesenheit der österreichischen Handelsdelegierten sehr eifrig mit der Wiederaufnahme der wirtschaftlichen Beziehungen zu Oesterreich befaßt, meldet, daß die österreichische Abordnung eine Denkschrift mit folgenden Wünschen Oesterreich überreicht habe: Abschluß eines Handelsvertrages, durch den Oesterreich das Recht der Meistbegünstigung erhalte; Feststellung von Ausfuhrzögen für rumänische Erzeugnisse unter der Garantie, daß diese Zögen keine Verringerung erfahren; Sicherung der Durchfuhr österreichischer Handelsvertreter in Rumänien. Obwohl die rumänische Regierung gegenüber Oesterreich die besten Absichten habe, so seien doch gewisse Bedingungen schwer anzunehmen, wie z. B. das Verlangen nach Meistbegünstigung. Jedenfalls werde eine Kommission gebildet werden, in der die Finanz- und Industriezweige sowie das Eisenbahndirektorium vertreten sein würden und die die Verhandlungen mit Oesterreich aufzunehmen hätte.

Oesterreich-russischer Geheimvertrag?

Amsterdam, 8. Aug. Wie die „Times“ aus Neuwirk erfährt, hat der amerikanische Staatssekretär Coghlin einen Geheimvertrag veröffentlicht, der zwischen Oesterreich und Sowjetrußland abgeschlossen worden sein soll. Nach dem Vertrage verpflichtete sich die österreichische Regierung zur vollkommenen Neutralität bei jedem neuen Kriege gegen Sowjetrußland und zur Verweigerung der Durchfuhr von Kriegsmaterial zugunsten der Feinde der Sowjetrepublik. Ferner soll der Vertrag die Wieder-

aufnahme der finanziellen, wirtschaftlichen und politischen Beziehungen enthalten und außerdem bestimmen, daß alle ehemaligen Mitglieder der ungarischen Sowjetregierung, die sich jetzt in Oesterreich aufhalten, freigelassen und nach Sowjetrußland zurückbefördert werden sollen.

Ausland der Postbeamten in Wien.

Wien, 8. Aug. Wie die „Arbeiter-Zeitung“ meldet, sagte gestern eine vom Gewerkschaftsbund der Post- und Telegraphenangehörten einberufene Vertrauensmännerversammlung den Beschluß, wegen Nichtbewilligung einiger Forderungen am Montag, 12 Uhr mittags, in den Ausruhm zu treten. Die Streikleitung wird den Insulten, die im Interesse der Öffentlichkeit arbeiten, wie den Spitälern, der Feuerwehr und der Rettungsgesellschaft, sowie den diplomatischen Vertretungen und der Reparationskommission trotz des Ausstandes Gelegenheit zu telephonischem Verkehr geben.

Graf Teleki über die bolschewistische Gefahr.

Budapest, 8. Aug. In der Nationalversammlung erklärte Ministerpräsident Graf Teleki auf die Anfrage eines Abgeordneten wegen der drohenden bolschewistischen Gefahr, die Regierung begleite die Vorgänge in Polen mit Aufmerksamkeit. Die Aktion der Bolschewisten sei hauptsächlich gegen die Westmächte gerichtet, doch sei ein Angriff gegen Ungarn nicht ausgeschlossen. Die ungarische Friedensdelegation habe diese Dinge bereits prophezeit und darauf hingewiesen, daß Ungarn mit den neuen Grenzen wehrlos gemacht werde. Die Westmächte dürften heute bereits ihren Irrtum einsehen. Man wolle namentlich von französischer Seite Ungarn die Möglichkeit bieten, eine stärkere Verteidigung zu entsenden. Doch bleibe es beim guten Willen, da der schwerfällige Apparat der Entente stets zu spät wirke. Vorbereitungen würden, soweit die gegenwärtigen Kräfte es gestatten, in jeder Hinsicht getroffen.

Ungarn gegen Rußland?

1. Wien, 8. Aug. Heutige informierte politische Kreise sehen die durch die Unterbrechung der Waffenstillstandsverhandlungen zwischen Rußland und Polen geschaffene Lage als sehr bedenklich an. Frankreich, das Rußland gegenüber stets die Politik der sogenannten „Reinen Pakete“ verfolgt hat, will nunmehr auch Ungarn und Rumänien als solche nach Rußland schießen, nachdem es diese bereits mit Kosschak, Judentisch, Demitza und Polon ausgeübt hat. Zu diesem Zwecke ist anscheinend zwischen Ungarn und Frankreich eine Militärkonvention abgeschlossen worden, die von Graf Teleki in seiner gestrigen Rede mehr oder weniger verheimlicht angegeben worden ist. Demgemäß soll Ungarn seine Armee durch Truppenansammlungen nach Möglichkeit vergrößern, die Aktionen in verstärktem Maße fortsetzen und für einen Krieg gegen Rußland vorbereiten sein. Die vergrößerte Armee Ungarns zählt 140 000 kampffähige Truppen, die nach dem französischen Plane in Asien eingesetzt werden sollen.

Rumänien's Rolle.

Bukarest, 8. Aug. (Dep. Agentur Damian.) Ministerpräsident General Averescu erklärte in der Kammer bezüglich der Rolle, welche Rumänien im russisch-polnischen Konflikt zu führen habe: Wir werden vollständige Neutralität wahren. Das Gerücht, wonach die rumänische Regierung die Durchfuhr von Landminen für fremde Hilfskräfte nach der polnischen Front erteilt habe, entbehre jeder Grundlage.

Rußland und Rumänien.

W. Paris, 8. Aug. Nach einer Havas-Meldung aus London hat die russische Regierung einen Funkpruch an die rumänische Regierung gerichtet, in dem sie sich bereit erklärt, Verhandlungen anzunehmen, um die schwebenden territorialen und wirtschaftlichen Fragen zu lösen. Die

Sowjetregierung schlägt als Verhandlungsort Charkow vor.

Benizelos auf Reisen.

Paris, 8. Aug. Nach einer Havas-Meldung aus Le Havre ist Benizelos, aus London kommend, dort eingetroffen und hat sofort die Reise nach Paris fortgesetzt.

Persien.

Paris, 8. Aug. Nach der „Chicagoer Tribune“ will das Konstantinopeler Blatt „Sabah“ erfahren haben, in Persien sei die Republik erklärt worden und der Schah habe abgedankt. Die persische Politik in Konstantinopel erkläre, keine derartige Nachricht erhalten zu haben.

Die Kämpfe in Mesopotamien.

e. London, 8. Aug. Die letzten Berichte des Hauptquartiers beweisen, daß die Zustände im unteren Euphrat ruhiger geworden sind. Die Araber, die die entlassenen Posten nördlich und nordöstlich von Hiller angegriffen haben, erlitten schwere Verluste und hatten 130 Tote. Die Garnison von Kufa wehrt sich noch tapfer. Teile der Stadt lagen drei Tage im Berührungsfener.

Erzerum geräumt.

Paris, 8. Aug. Nach einer Havas-Meldung aus Erzerum haben die Truppen Mustafa Kemal Paschas Erzerum geräumt.

Amerikanische Industriepäne in Palästina.

W. Paris, 8. Aug. Wie „Journal des Debats“ mitteilt, hat ein amerikanischer Industrieller aus Cincinnati einen Plan ausgearbeitet, um große industrielle Unternehmungen in Palästina zu gründen.

Litauen und Rußland.

e. Kopenhagen, 8. Aug. Nach Meldung aus Kowno wird das Angebot der Bolschewisten, Wilna zu räumen, als eine entscheidende Wendung in der politischen Lage Litauens bezeichnet. Die Bevölkerung atmet auf und glaubt, endlich vor der Verwirklichung ihrer nationalen Hoffnungen zu stehen. Nach dem Plane der Bolschewisten soll die Räumung des ganzen litauischen Gebietes in 30 Tagen beendet sein. Die Ratifizierung des Friedensvertrages zwischen Sowjetrußland und Litauen steht unmittelbar bevor.

Eine neue englische Note an Rußland.

e. London, 8. Aug. Die britische Regierung hat eine Note an die Regierung in Moskau gerichtet, in der sie gegen die Ermordung eines britischen Staatsangehörigen in Nifolajewski in Sibirien protestiert. In dieser Note heißt es: Die Schuldigen behaupten, auf Anordnung der Moskauer Regierung gehandelt zu haben. Die britische Regierung protestiert gegen diese an einem britischen Staatsangehörigen begangene schändliche Tat und behält sich das Recht vor, eine entsprechende Entschädigung zu verlangen.

Das französisch-englische Militärbündnis.

Paris, 7. Aug. (Wolff.) Der „Temps“ meldet, daß das Militärbündnis zwischen Belgien und Frankreich seinem Abschluß nahe sei. Das Abkommen soll durch Delacroix und Millerand unterzeichnet werden.

Giolitti, Millerand und Lloyd George.

Turin, 8. Aug. Die „Stampa“ erfährt, daß sich Giolitti und Millerand im Laufe dieses Monats in Aix-les-Bains treffen werden. Vorher werde eine Begegnung Giolittis mit Lloyd George in Luzern stattfinden.

Cog gegen einen Sonderfrieden mit Deutschland.

Dahlon, 8. Aug. Der demokratische Präsidentschaftskandidat Gouverneur Cox hat sich in einer Rede unambiguös für den Völkerverbund und gegen einen Sonderfrieden mit Deutschland ausgesprochen.

Kleines Feuilleton.

Die Sprache der Heiratsanzeigen.

Wenn ein Amerikaner als Junggeselle ins Grab steigt, so ist dies ausschließlich sein eigener Fehler. Denn nirgends in der Welt hat man den Weg zum Ehestand so angenehm gemacht wie bei den Amerikanern. Von Texas bis Maine zählt Amor Hunderte von Agenten, die alle unermüdet eifrig sind, denen zu raten, die über ihre Herzenswünsche noch im Zweifel sein sollten. Diese Vorkämpfer Amors annonciieren in allen Wäldern, und die Sprache, die sie gebrauchen, ist so einbringlich und überzeugend, daß die meisten jungen Männer irgendeinmal auf ihren Knie anheben. Hier ein paar Beispiele der auf diesem Gebiet üblichen Sprache:

Warum heiraten Sie nicht? Das Mädchen wartet, und ich auch. Sie ist die geeignetste Zeit. Kommen Sie, besuchen Sie mich und holen Sie sich Ihre Braut. Das übrige werde ich besorgen. Auf jeden Fall: kommen Sie und besuchen Sie mich, und wenn noch Schwierigkeiten da sind, die auf geschicktem Wege geregelt werden können, so werde ich es erledigen. Sie werden sich Ihr ganzes Leben lang darüber freuen, wenn Sie mich besucht haben.

Hier eine andere Anzeige:

Wenn ein Mann verliebt ist, so ist das seine Sache. Wenn ein Mädchen verliebt ist, so ist das ihre Sache. Wenn Sie einander heiraten wollen, so ist das meine Sache. Mäßige Bedingungen. Bedenkzeit wird auf Wunsch zugestanden.

Eigentlich ist es sehr erklärlich, daß Leute, die verheiratet sind, mit Hilfe einer Zeitungsanzeige einen Verheirateten Eindruck machen. Die Sprache, deren sie sich bedienen, ist oft recht lustig. Man höre, was einst eine kleine, hübsche Japanerin anzeigte:

Ich bin eine entzückende kleine Frau mit Haaren wie eine Wolke, mit einem Antlitz wie eine Blume, mit einer Figur wie eine Lilie und mit geschwungenen Augenbrauen. Ich habe genügend Geld, um auf Reisen bei Tage und im Mondschein bei Nacht durch die Welt wandern zu können. Wenn es einen Herrn gibt, der fleißig und kenntnisreich ist, gut aussieht und guten Geschmack besitzt, so bin ich willig, mich

mit ihm für das Leben zu verbinden und mit ihm die Freude zu teilen, in einem gemeinsamen Grabe zu ruhen.

In der Anzeige, die Fräulein Elisabeth Maggie, eine junge Maschinenfabrikerin in Washington, veröffentlicht, findet sich ungelugbar mehr Realismus und Humor, als man erwarten sollte. In dem sie sich selbst dem Höchstwahrscheinlichen anbietet, zeichnet sie folgendes Bild von sich:

Jung, intelligent, aufgeklärt, feinsinnig, wahrheitsliebend, ehrlich, gerecht, poetisch, philosophisch, nachdenklich, seelenvoll, vor allem aber weiblich, brünett mit großen, graugrünen Augen, vollen, sinnlichen Lippen und wunderbaren Zähnen. Kann kaum schön genannt werden, habe aber ein anziehendes Gesicht, voll Charakter und Stärke. Bin angenehm, anziehend, warmherzig, manchmal von Fröhlichkeit und Leben strahlend, manchmal verschlossen, würdevoll und nachdenklich, tief und wahrhaft religiös ohne pietistisch zu sein. Kann keinen Strohmann machen. Kann das Fleisch im Schlächterladen nicht beurteilen, kann aber jedes Geschlecht zu einem Erfolg machen. Kann keine Keller zählen, aber eine lustige Geschichte berichten. Glauben Sie nicht, daß ich die Einzige bin, die heiraten will und es auf die Art hier zu erkennen gibt. Es gibt tausend andere, die auch Lust haben, es zu tun, die es aber nicht wagen. Nicht ganz so konventionell, aber vielleicht noch wirkungsvoller war die Methode, die eine italienische Dame anwandte. Sie ließ nämlich auf ihres Mannes Grabstein folgende Inschrift setzen:

Hier ruht Annaceto Tortini, der im Alter von 72 Jahren starb. Er hinterließ eine junge, entzückende und liebenswürdige Witwe, zu der er wegen des großen Altersunterschiedes wie ein wahrer Vater war.

Ein scharfer Satz. Die Vereinerung der Freunde des humanitären Gymnasiums in Konstanz und im Seckreis hat vor einigen Monaten eine Eingabe zum Kaiser der humanitären Bildung an den Badischen Landtag gerichtet. Darin heißt es:

Sie (die Vereinerung) verlangt daher im Dienste unseres völkischen Wiederaufbaus, daß dieser unentbehrliche Bestandteil des völkischen Lebens und deutscher Gesamtkultur und damit auch das ihn vermittelnde humanitäre Gym-

nasium in seiner Eigenart und in einer genügenden Anzahl von Schulen bei der Neugestaltung des Schulwesens erhalten bleibt, so daß allen Kindern unseres Volkes, die Beschäftigung und Neigung für die humanitäre Geistesbildung besitzen, in dieser Schulgestaltung die einbringende Beschäftigung mit den beiden alten Sprachen und eine lebensvolle Einführung in die antike Kultur gewährleistet wird.

Dieser Satz hätte nicht scharfer ausfallen können, wenn er von Herrn Ceroz lateinisch niedergeschrieben und dann vom Vorstand der Vereinerung der Freunde des humanitären Gymnasiums in Konstanz und im Seckreis mit Sorgfalt und Mühe ins Deutsche überetzt worden wäre.

Erlebnisse in französischer Kriegsgefangenschaft. Erschütternde Mitteilungen über die Leiden und Qualen deutscher Gefangener in den französischen Lagern machte der Münchner Arzt Prof. A. Galling in einer Sitzung des Männer-Vereins.

Der Professor hat seine eigenen Erlebnisse mitgeteilt, um andere Kriegsgefangene zur Einfindung ihrer Erfahrungen aufzufordern. Er geht von der Tatsache aus, daß im Ausland und auch vielfach in Deutschland der Eindruck besteht, als ob die Gefangenen in den feindlichen Ländern mit Milde behandelt worden seien. „Nur wenige wissen“, sagt er, „von der schamlosen Ausplünderung, der viehischen Mißhandlung, der teuflischen Grausamkeit, der systematischen Gewalttätigkeit, den körperlichen und seelischen Qualen, den entwürdigenden Kränkungen, denen unsere gefangenen Brüder ausgesetzt waren.“ Was man bisher von schlechter Behandlung in den französischen Gefangenenlagern gehört habe, seien nicht Ausnahmefälle, sondern typische Bilder. Gleich bei der Gefangennahme wird den Soldaten einfach weggenommen, was den Franzosen wertvoll erscheint. Diese Ausplünderung wird im ersten Konzentrationslager St. Hilare offiziell vollendet. Alles, eingeschlossen das letzte Taschengeld, muß abgegeben werden und wird vor den Augen der Deutschen unter die französischen Soldaten verteilt. Damit den Räuberhänden nichts entgeht, werden die Taschen herumgedreht, die Körper abgetastet, häufig sogar mittels der Stiefel ausgezogen werden. Im nächsten Lager Vitry ist die Unterdrückung unter aller Kritik. Die Behandlung ist so unmenschlich, daß massenhafte Erkrankungen an Grippe und Ruhr eintreten. Die Zustände im Lazarett spotten

jedem Begriff von Hygiene. Gallinger berichtet dann weiter über seine sechsmonatliche Gefangenschaft im Offizierslager Chateauroux: „Fenchel, kalte Baracken. Ganz unzureichende Verpflegung. Fortwährend kleinliche Schikanen unter vollständiger Minderachtung der internationalen Abmachungen.“ Im Mai 1919 wird der Erzählende mit sieben anderen Kerzen nach dem Lazarett Gelsey bei Epinal überführt. „Das Lazarett war fast neu, aber ganz verwaist. Um Reinlichkeit und Ordnung kümmerten sich die Aufsichtsorgane überhaupt nicht. In den umliegenden Lagern, die oft Kranke zur Konfiskation ins Lazarett landeten, wurden unsere Leute ganz absichtlich mißhandelt, namentlich die bei Minderwertigkeiten festgenommenen, die regelmäßig barbarisch geschlagen, in einzelnen Fällen sogar nach der Festnahme von vorn durch Schiffe schwer verletzt wurden. Als Charakteristik muß hervorgehoben werden, daß aus deutscher Gefangenschaft heimgekehrten fast nur Gutes zu berichten mußten und in ihrem Verhalten zu unfern Leuten sehr vorteilhaft von ihren Landsleuten abhingen.“

Die Wiedergeburt des Absinths. Während des Krieges war in Frankreich die Herstellung und der Verkauf von Absinth verboten, ein Verbot, das für die Staatskasse einen jährlichen Steuerausfall von 50 Millionen, für die Massen der Kommunen eine Mindereinnahme von 20 Millionen Franken bedeutete. In aller Stille ist jetzt die „grüne Heze“, wie man das nationale Getränk in den Kreisen seiner Verehrer nennt, in den Pariser Kaffeehäusern wieder erschienen, wenn auch unter alterhand Verkleidungen und falscher Namensnennung. Aber ihre Natur kann die grüne Heze nicht verleugnen, da sie sich schon durch den eigenartigen Geruch verriet, der sich heute in allen Pariser Lokalen, den vornehmen und den gewöhnlichen, aufdringlich bemerkbar macht. Das Plakat, das ein Glas des verbotenen Getränks mit der Aufschrift „Schluß!“ zeigt, ist überall verhängt. Angesichts dieses Wiedereintritts des Absinths durch die Hintertür hat der Senator De La Marzelle eine Anfrage an die Regierung gerichtet, was sie gegen das Wiederaufleben des grünen Gespenkes zu tun gedenkt, und der Finanzminister hat darauf die Antwort erteilt, daß er gegen alle Uebertreter des noch zu Recht bestehenden Verbots unmissverständlich mit der ganzen Strenge des Gesetzes einzuschreiten gedenkt.

Deutsches Reich.

Die Entwaffnung.

In dem parlamentarischen Beirat, den der Reichstag der Entwaffnungskommission zur Seite stellt, ist, wie die „Post, Ztg.“ meldet, der Vorsitz dem Abg. Dr. Langhaus (Deutsche Volkspartei) übertragen worden. Stellvertretender Vorsitzender ist der Zentrumsgewerkschaftsleiter, Schriftführer der unabhängige Abg. D. Rosenfeld.

Reichsfinanzminister Dr. Wirth

behandelt gestern in Frankfurt a. M. auf seiner Konferenz der Zentrumspartei eine Reihe von wichtigen Fragen der äußeren und inneren Politik. Im russisch-polnischen Krieg müsse Deutschland ruhig zusehen und unbedingte Neutralität bewahren. Wir hätten keinen Anlaß, uns für den französischen Kapitalismus in einen Krieg zu stürzen, andererseits könne man aber nichts Gutes von Rußland erwarten. Jedenfalls könnte die in französischen Zeitungen genannte fantastische Summe von Deutschland umwiegend bezahlt werden. Die Lage im Innern gebe der äußeren an Schwierigkeit und Gefährlichkeit nichts nach. Bei einer Sabotage der Einkommensteuer, wie sie bereits mehrfach versucht worden ist, sei der Zusammenbruch unvermeidlich. Trotz aller dieser Aussichten wolle die Regierung mit aller Kraft und Sähigkeit weiterarbeiten, um wenigstens die Anfänge der Wege zur Erhaltung und zur Gesundung zu bahnen.

Eine neue Reichsbehörde.

Der „Deutsche Allgem. Ztg.“ zufolge wird als neue Reichsbehörde ein telegraphentechnisches Reichsamts geschaffen, welches das bisherige Telegraphenverwaltungsamt, das Telegraphenapparatamt, das Fernbetriebsamt und das Fernsprechlinienbüro organisatorisch zusammenfassen soll.

Der „Reichsanzeiger“

veröffentlicht das Gesetz über die vereinfachte Form der Gesetzgebung für die Uebergangswirtschaft, die Aufhebung der Verordnung über Devisenrechte und Erzeugnisse daraus und eine Bekanntmachung betreffend die Befreiung und die Meldepflicht der gewerblichen Verbraucher von Kohle, Koks und Braunkohle.

Reichsverkehrsminister Gröner gegen eine weitere Erhöhung der Personen- und Gütertarife.

Der „Post, Ztg.“ zufolge erklärte Reichsverkehrsminister Gröner in der Bundestammer in Offen in einer Besprechung mit führenden Persönlichkeiten von Industrie, Handel und Schiffahrt des niederrheinischen westfälischen Industriebezirks, daß er eine weitere Erhöhung der Tarife für Personen- und Gütertarife nach der Durchführung der Tarifumgestaltung ablehne.

Keine Verkehrsbeschränkungen im besetzten Gebiet wegen Polen.

Das Mainz wird uns berichtet: In rechtsrheinischen Zeitungen werden, von Karlsruhe ausgehend (wahrscheinlich handelt es sich um den „besetzten“ Karlsruhe, „Korrespondenzen“, gegen dessen Schreiben wir bereits wiederholt Stellung nehmen mußten, d. H.), Meldungen über angebliche Verkehrsbeschränkungen im besetzten Gebiet verbreitet, die durch die Ansammlung von Ententeuppen und durch ihre bevorstehende Besetzung durch Deutschland nach Polen veranlaßt sein sollen. Besonders soll auch die Frage von den Eisenbahnen betroffen sein. Zu diesen Angaben kann auf Grund einer Mitteilung der Eisenbahndirektion in Mainz bedeutet werden, daß es sich um ganz grundlegende Gerüchte, die durchaus unbegründet sind, handelt. Die Mainz Direktion hat in ihrem Bezirk keinerlei Beschränkungen vorliegen, ebensowenig trifft das für das unmittelbar angrenzende pfälzische Netz, das mit dem Mainzer Bezirk im Wechsel- und Durchgangsverkehr steht, zu. Die Mainz Direktion hat nicht die leiseste Anbahnung in obiger Richtung erhalten; der Verkehr verläuft sich vollkommen uneingeschränkt und unverändert ab.

Badische Politik.

Keine neutralitätswidrigen Sendungen.

Die Eisenbahndirektion teilt bezüglich der Zeitungsmeldungen, welche die Nichtbeförderung von Kriegsmaterial für Polen auf dem Karlsruher Rangierbahnhof betreffen, folgendes mit:

Die Reichsregierung hat im Hinblick auf die Neutralität Deutschlands in dem Kriege zwischen Polen und Rußland durch Verordnung vom 25. Juli 1920 die Ausfuhr und Durchfuhr von Waffen, Munition, Pulver und Sprengstoffen, sowie von anderen Artikeln des Kriegsbedarfes verboten. Durch Verordnung vom 30. Juli 1920 hat die Reichsregierung dieses Verbot ergänzt und darin die Artikel des Kriegsbedarfes, deren Aus- und Durchfuhr nach Polen und Rußland verboten ist, einzeln aufgeführt.

Diese beiden Reichsverordnungen muß die Eisenbahndirektion selbstverständlich genau einhalten. Welche Gegenstände unter dieses Verbot fallen, wird im Anschluß an die beiden Reichsverordnungen im Bescheinigung von Verrechnungen der in Betracht kommenden Eisenbahnerorganisationen geprüft.

Die Eisenbahndirektion wird streng darauf halten, daß keine neutralitätswidrigen Sendungen aus- oder durchgeführt werden.

Die Lage des Arbeitsmarktes in Baden.

Amlich wird mitgeteilt: Die Lage des Arbeitsmarktes zeigt in der Berichtswochen vom 30. Juli bis 5. August in Baden das gleiche ungünstige Bild wie in der Vorwoche. Arbeitszeitverlängerung und tagweise Schließung von Betrieben mußten wieder in größerer Zahl vorgenommen werden. Besonders fällt die zunehmende Verschlechterung in der Textilindustrie ins Auge und es steht zu befürchten, daß die kommenden Tage außer den heute vorliegenden Meldungen weitere ungünstige Berichte bringen werden. Ein ähnliches Bild scheint die Tabakindustrie zu bringen; auch hier sind bereits einige kleinere Betriebe stillgelegt worden. In der Metall- und Maschinenindustrie einschl. Bijouterieindustrie, sowie in der Holzindustrie, hält die gebrochene Marktlage auch weiterhin an. Irigend eine kleine Besserung ist aber auch in keinem Berufsbezirk festzustellen. Man ist daher bereits überall zu Notstandsarbeiten geschritten, bezw. es sind solche in Vorbereitung.

Die Lage in den einzelnen Berufsgruppen ist folgende: In der Landwirtschaft werden immer noch Arbeitskräfte eingestellt, allerdings ist hier größtenteils Vorbedingung, daß die Betreffenden helfen können. Die Metall- und Maschinenindustrie

weist nur ganz vereinzelt offene Stellen auf, die jeweils sofort besetzt werden können. Für die Holzindustrie werden nur Küfer- und Wagner angefordert, diese fehlen jedoch zum größten Teil. Das Nahrungsmittel- und Genussmittelgewerbe, sowie das Vertriebsgewerbe liegen noch vollständig darnieder. Im Baugewerbe können noch Maurer und Zimmerleute untergebracht werden. Für das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe, sowie für häusliche private Dienste werden noch immer Haus-, Küchen- und Zimmermädchen, sowie Köchinnen in größerer Zahl gesucht; der Bedarf kann aber keinesfalls gedeckt werden. Im Handelsgewerbe sind es nur einzelne Plätze, die verlangt werden, und die bei der großen Zahl von Stellenjünglingen sofort erledigt werden können.

Betriebsbeschränkungen und Schließungen. Hervorgehoben durch die allgemeine kritische Lage mußten auch in der Berichtswochen wieder verschiedene Schließungen vorgenommen werden, so einige Zigarrenfabriken in Neulussheim, Kreis Mannheim. Über den Umfang der Schließungen liegen nähere Unterlagen noch nicht vor. Die Möbelfabrik Stier in Rastatt hält voraussichtlich 8 Tage ihren Betrieb geschlossen, wovon 16 Arbeiter betroffen werden. Die Herbfabrik Sterlin u. Bette, Rastatt, hat mit 76 Arbeitern ihren Betrieb für 14 Tage stillgelegt.

Betriebsbeschränkungen in der Textilindustrie mußten vorgenommen werden in der Textilindustrie bei der Textilfabrik J. Schiefer in Rastatt mit etwa 350 Arbeitern. Der Betrieb steht freitags und samstags still; Firma K. Neidhold in Schönau mit 30 Männern und 30 Frauen; Spinnerei und Weberei Brand in Schönau mit 25 Männern und 40 Frauen; Baumwollspinnerei J. B. Krumholz in Freiburg mit 40 Arbeitern; Textilbetriebs-Gesellschaft Mannheim-Neckarau mit 65 Männern und 400 Frauen.

Ferner in sonstigen Industriezweigen, bei der Majolikamanufaktur in Karlsruhe mit 88 Männern und 21 Frauen; Süddeutsche Kachelwerke in Mannheim mit 94 Männern und 117 Frauen; ferner arbeitet der größte Teil der Schmiedewerkstätten im Bezirk Forstheim nur 3-5 Tage in der Woche. Betroffen werden ca. 6000 Männer und 4000 Frauen.

Betriebsbeschränkungen stehen bevor: bei der Pumpenfabrik Allweiler in Rastatt mit 300 Arbeitern; L. Strohmeyer in Konstantz mit 23 Frauen, sowie der Firma P. Rosenberger, chem. Laboratorium in Freiburg mit 20 Arbeitern.

Erwerbslosenunterstützungen wurden in der Berichtswochen im Bereiche der Landesstelle ausbezahlt: an 3941 Männer und 606 Frauen M. 282 792,43.

Für Arbeitszeitverlängerung wurden nach den uns zugegangenen Berichten an 795 Männer und 210 Frauen M. 33 500,28 bezahlt.

Mit Notstandsarbeiten waren in der Woche 2949 Erwerbslose beschäftigt, gegen 2752 in der Vorwoche.

Aus Baden.

Heidelberg, 8. Aug. Auch der Unterbadische Müllerbund, der hier tagte, beschloß, von jetzt ab in keiner Mühle mehr Mahlschnecken anzunehmen, noch ein Mahlbuch zu führen. Sollte deswegen ein Müller bestraft oder Mühlen geschlossen werden, so würden sämtliche Mühlen Badens den Betrieb ihrer Mühlen einstellen. (In einer amtlichen Pressemitteilung ist erst vor wenigen Tagen auf das Ungeheuliche dieses Beschlusses der Müller hingewiesen worden.)

(1) Weinheim, 8. Aug. Infolge lebhafter Proteste aus der hiesigen Geschäftswelt gegen die Verlegung des Finanzamtes hat sich das Landesfinanzamt Karlsruhe grundsätzlich geneigt gezeigt. Weinheim ein eigenes Finanzamt zu belassen, falls sich hier geeignete Büroräume dazu finden. Der stellvertretende Präsident des Landesfinanzamtes wird demnächst persönlich nach Weinheim kommen, um die Lokalfrage eingehend zu prüfen.

Achern, 8. Aug. Die Stadtverwaltung hat beschlossen, den reichen Anfall an Zweifelhägen von den der Gemeinde gehörenden Bäumen der Einwohnerchaft zu ermäßigtem Preis abzugeben und zwar soll das Pfund 40 Pfg. kosten.

Oppenau, 8. Aug. In der Ruchhütte auf der Mengelsmat wurde der Ruchhof durch Explosion von Gasen gesprengt, wobei der Gfähr. Aufbrenner Franz Anton Roth so schwere Brandwunden erlitt, daß er starb.

Konstanz, 8. Aug. Der hiesige Wirtverein ein beschloß, künftig keinen höheren Preis als 110 Mk. für den Heftoliter Bier (er beträgt a. Z. 130 Mk.) zu zahlen und stellte den Bierbrauereien ein Ultimatum, falls sie das Bier zu diesem Preis bei einer Stammwürze von 4 1/2 Prozent nicht lieferten, den Bierbezug vollständig einzustellen.

Aus dem Stadtkreise.

Blöthlicher Tod. Am 8. August wurde in einem Hotel in der Kriegstraße ein Hauptlehrer a. D., der seit 6. August dort wohnte, in seinem Bett tot aufgefunden. Der Tod trat infolge eines Gehirnschlaganfalls ein.

Mord. Festgenommen wurden 3 Tagelöhner von hier und Daylanden, sowie zwei Frauenpersonen, die verdächtig sind, in der Nacht zum 8. August 1920 zwischen 12 und 1 Uhr den verheirateten Tagelöhner Otto Schwall von Daylanden in der Nähe der Appenmühle erschossen und beraubt zu haben.

Angeschossen wurde der Wilderer Karl Wenz aus Söllingen auf dem Felde zwischen Mutschelbach und Langenleindach. Er starb infolge der Verletzungen bald darauf.

Unfall. Am Samstag nachmittag stürzte ein hier wohnhafter verheirateter Tagelöhner im Parkwald an der Friedrichstraße Alice beim Holzfällen von einem Baum, erlitt einen Schädel-Unterleib- und Schließelbeinbruch, sowie den Verlust eines Auges und mußte mittels Krankenauto ins Städt. Krankenhaus verbracht werden.

Ein Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen und einem Lastauto erfolgte am Samstag vormittag in der Durlacher Allee bei der Bernhardtstraße. Die vordere Plattform des

Strassenbahnwagens wurde dabei stark beschädigt, Personen wurden nicht verletzt.

Verhaftet wurden: ein Mechaniker aus Ostdorf und drei Kaufleute von hier wegen unerlaubten Handels mit Kraftfahrzeugen, ein Kaufmann von hier wegen Urkundenfälschung.

Die hiesige Schieberaffäre (es handelt sich um die gemeldete Verhaftung von mehreren Personen, die hauptsächlich Seeresgut verschoben) nimmt immer größeren Umfang an. Es sind bereits über 20 Personen verhaftet worden.

Der Zirkus L. Blumenfeld gab am Samstag seine Eröffnungsvorstellung, die von der guten Qualität dieses Unternehmens denkwürdigste. Sämtliche Darbietungen fanden auf bewundernswürdiger Höhe und fanden den Beifall des sehr zahlreich erschienenen Publikums. Eröffnet wurde der Abend durch die achtjährige Betty Blumenfeld, die sich als ausgezeichnete Drahtseilkünstlerin erwies. Auch der noch sehr jugendliche Alfonso Blumenfeld fand mit seiner Texas-Police herrliche Anerkennung. Bradvolle Leistungen am Schenkerbrett boten die vier Colardos. Para. Berst ritt hohe Schule und bereitete durch ihre imposante Erscheinung und die Sicherheit ihres Arbeitens besonderen Genuß. Mit Bewunderung folgte man auch dem von Direktor Blumenfeld vorgeführten Original-Freibüchler-Dressuren, die das wertvolle, reiche Pferdmaterial des Unternehmens ins beste Licht stellten. Gute Darbietungen waren auch der Jongleur- und Coniilbrühe-Akt der Eric van Aro Comp. sowie Les Dignis, die eleganten Pflanzmatte. Mit zum Besten des Abends gehörte der Red-Blugart der vier Gebrüder Köhler, die geradezu staunenerregendes am dreifachen Red boten und durch eine humoristische Note ihre Nummer wirksam belebten. Da zudem die Clowns die Pausen aus Belle anfüllten und die Rhythmus des Publikums in rege Bewegung setzten, so kam bei dem abendlichen Reigen, unterhaltlichen Programm wohl jedermann auf seine Rechnung. Der Zirkus Blumenfeld dürfte während der Tage seines Karlsruher Gastspiels starken Zuspruch des hiesigen Publikums finden.

Letzte Nachrichten.

Die Suche nach „Zeugen“.

London, 8. Aug. Der „Daily Mail“ zufolge sind Beamte der Londoner Polizei auf Anweisung der Regierung damit beschäftigt, die Zeugen zu vernehmen, deren Aussagen für die in Leipzig anhängigen Verfahren gegen die der Kriegsvergehen Beschuldigten wichtig wären. Die Beamten besuchen die einzelnen Städte im Vereinigten Königreich, wo die Zeugen, frühere Soldaten oder Seeleute, wohnen.

Vorsicht bei der Auswanderung nach Rußland.

Moskau, 7. Aug. Der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten gibt bezüglich der Zureise deutscher Auswanderer bekannt, daß Transporte von Auswanderern, ebenso einzelner Personen, die ohne vorherige Erlaubnis der Sowjetregierung und die ohne die nötigen Passformalitäten erfüllt zu haben, die Reise nach Rußland antreten, bedingungslos an der russischen Grenze zurückgeschickt werden müssen.

Dortmund, 9. Aug. Gestern vormittag riß auf der Zeche „Kaiserstuhl“ in Schacht 2 ein Förderseil und der Förderkorb stürzte 350 Meter in die Tiefe. Fünfundsiebenzig Bergleute sind tot.

Budapest, 8. Aug. Die Nationalversammlung wurde von der Staatsanwaltschaft ersucht, für den Prozeß wegen der Ermordung des Grafen Tisza die Immunität des früheren Ministerpräsidenten Stefan Friedrich aufzuheben.

Brag, 8. Aug. Nach der „Tribuna“ übernimmt das Ministerium für Außenhandel die Kontrolle des Kohlenaußenhandels, so daß die Kohle künftig nicht mehr außerhalb der allgemeinen handelspolitischen Richtlinien der staatlichen Politik stehen wird.

Brüssel, 8. Aug. Nach Belgien ist durch indische Zehus die indische Rinderpest, die gefährlichste aller Rindererkrankungen, eingeschleppt worden. Es sind bereits 20 Seugenherde festgestellt. Der belgische Ackerbauminister hat in der Kammer am Freitag den Ausbruch der Seuche zugegeben.

Rom, 8. Aug. (Agenzia Stefani.) Der Expreszug Wien-Wind-Christ ist auf der Station Neuaud del Nojale entgleist. Die Wagen stürzten fast sämtlich um. Es gab 5 Tote und zahlreiche Verletzte. Der Führer und der Heizer des Zuges befinden sich unter den Schwerverletzten.

Borbanz, 7. Aug. (Egw. Drahtbericht.) In der Nähe der Insel Niz kenterte eine Bark mit 17 Personen. Davon sind acht ertrunken.

Neue Entdeckungen im Gebiete des Amazonasstroms.

Die Region des Amazonasstroms, des Königs der Ströme, dem Drellana den Namen gab, weil er den Strom von den Indianern am Para „Amassona“ (Bootszerstörer) nennen hörte und aus diesem Anlaß auf das Vorhandensein von Amazonen schließen zu dürfen glaubte, dieses weite Gebiet Südamerikas ist auch heute noch in manchen Gegenden für die Forderung eine terra incognita. Das gilt vor allem für einzelne Teile des brasilianischen Staates Para, der sich zu beiden Seiten des Unterlaufes des Amazonasstroms ausbreitet. Der Durchforschung dieser so gut wie unbekanntem Gegenden galt die Expedition, die der amerikanische Amazonasstromforscher Dr. Alexander Hamilton Rice in Begleitung seiner Gattin und einer Anzahl auf diesem Spezialgebiet erprobter amerikanischer Gelehrten im Juli vorigen Jahres angetreten hatte. Dr. Rice, der jetzt nach New York zurückgekehrt ist, gab den Bericht über seine Abenteuer in interessanten Bericht über seine Abenteuer aller Art reiche Reize, die den Forscher um ein Haar das Leben gekostet hätte.

Das sensationelle Hauptergebnis der Rice'schen Expedition bildet die Entdeckung eines Stammes weißer Indianer, die noch dem Kannibalismus huldigen und sich als äußerst gefährliche Feinde den amerikanischen Forschern unheimlich bemerkbar gemacht haben. Die Entdeckung der weißhäutigen Indianer geschah ganz unerwartet: sie kamen den Amerikanern in dem Augenblick zu Gesicht, als hiele vor den Augen der Wilden auftauchten. Dr. Rice hatte seine Frau und die anderen Mitglieder der Expedition in Esmeralda, seiner Operationsbasis, zurückgelassen und war mit dem Geologen der Expedition, einem Mitglied des amerikanischen

Rückenvermessungs- und geodätischen Amtes, so wie mehreren Eingeborenen in der Richtung des Flusses aufgebogen, um eine, sieben Tagemärsche von seiner Basis entfernte, kleine Jaktariographisch aufzunehmen. Er war mit seinen Begleitern auch ohne Zwischenfälle ans Ziel gelangt und hatte seine Arbeit vollendet. Einer der indianischen Führer war inzwischen in dem an dieser Stelle zwischen Ufer und Insel rund 30 Meter breiten Fluß geschwommen, um Aufschau zu halten. Richtig tauchte zu seinem Entsetzen ein nackter Riesentier aus dem Wasser empor, den er trotz seiner fast weißen Hautfarbe sofort als Indianer erkannte. Der Wilde eilte in raschen Schritten ins Gebürg, und kurz darauf erscholl aus dem Buschwert gellendes Geschrei. Mehr als 200 riesige Gestalten, von denen keine weniger als zwei Meter maß, sprangen aus dem Gebürg heraus. Sie waren mit Bogen, Wurfspeichen, Speeren und Luftgewehren bewaffnet. Dr. Rice erkannte sie sofort als Angehörige jenes indianischen Stammes, dessen Auffindung das hehrste, aber nie erreichte Ziel seiner sieben vorangegangenen Forschungsreisen gewesen war. Es waren Kannibalen, deren Lager sich in einer Gebirgsgegend befand und die in Venezuela, Columbia und Brasilien als die gefährlichsten aller das Amazonengebiet bewohnenden Wilden berüchtigt sind. Dr. Rice verhielt zunächst sich mit dem Stamm mündlich zu verständigen. Vergeblich aber bemühte er sich als Mittel der Verständigung der verschiedenen indischer Dialekte, die er ausnahmslos beherrschte. Die Wilden antworteten auf alle Fragen nur durch Gekrei und Geheul und sprangen in der Flucht, indem sie ihre Waffen über den Köpfen hielten. Die amerikanischen Forscher waren nun ein Gefecht nicht ausgerufen. Sie hatten nur einen Revolver, eine Waffe und eine Kugelflinte zur Verfügung. Aber sie bedienten sich dieser Waffen mit solchem Erfolg, daß die Wilden, nach dem mehrere der ibrigen tot in den Fluß gefallen und zahlreiche andere verwundet worden waren, den Angriff aufgaben. Die Waffen der Wilden, die auf große Entfernung den Tod brachten, hatten ihnen ersichtlich Respekt eingeflößt. Sie waren sich denn auch rasch in die Deckung zurück und 20 Minuten später hatten die Amerikaner das Lager abgebrochen und ihre Instrumente in das Kanoe gepackt, das die Richtung nach Esmeralda einschlug. Aber die Kannibalen gaben die Seuche noch nicht auf und tiefen, um die Reisenden ins Sicht zu behalten, am Ufer dem Kanoe nach. „Vier Tage und vier Nächte lang“, berichtete der amerikanische Forscher, „war für uns ein Schicksal nicht zu denken. Es war für uns ein Glück, daß die Wilden, die ja ein Bergvolk sind, keine Kanoe besaßen, und sich deshalb damit begnügten, in unserer Richtung am Ufer entlang zu laufen und ihre Wurfspeiche uns heranzuschleudern. Es war immerhin ein Wunder, daß ferner von uns getroffen wurde. Nach dem vierten Tag bekamen sie die Seuche glücklicherweise mit. Sie hatten wohl erkannt, daß sie nicht imstande waren, uns in ihre Hand zu bekommen und hatten deshalb die Verfolgung aufgegeben. Drei Tage später waren wir in Esmeralda in Sicherheit.“

Dr. Rice zweifelt keinen Augenblick, daß er die sagenhaften weißen, oder nahezu weißen Kannibalen wiederentdeckt hat. Er glaubt, daß sie vorher nur ein einziges Mal gesehen worden sind, und zwar von dem spanischen Schiffsführer Bababilla, der im Jahre 1763 noch unter der Herrschaft der spanischen Regierung die Gegenden durchforschte. Die weißen Indianer sind nach der Annahme Dr. Rices Nachbarn der Indianerstammes der Marqui Niaros, dessen gefährlichste Gegner sie sind. Frau Rice, die ihren Gatten begleitete, hat damit in 19 Jahren die siebente Forschungsreise im Amazonengebiet ausgeführt und darf sich rühmen, in die Wildnis des Amazonenstromgebietes tiefer eingedrungen zu sein, als eine andere weiße Frau vor ihr. Sie hat damit den Befehl bekommen, den Frau Luis Agafia aufgestellt hat, die im Jahre 1889 an einer von spanischer Seite angestifteten Expedition ihres Gatten teilgenommen hatte.

Tagesanzeiger.

Montag, 9. August: Stadgarten. Konzert von 14-17 Uhr. Friedrichshof-Garten. Konzert, abends 8 Uhr. Zirkus Blumenfeld, Ede Platz und Ritterstraße, 8 Uhr.

Briefkasten.

J. D. I. D. Sie werden sich am besten an die Landesversicherungsanstalt Baden in Karlsruhe oder an das Bezirksamt in Rastatt. Nr. 100. Wir können Ihnen die einzelnen Teilbeiträge unmöglich benennen. Dies würde den Rahmen des Briefkastens erheblich übersteigen. Der für Sie zuständige Steueramtsschreiber gibt Ihnen erscheinende Auskunft. W. W. Unseres Gracychens sind Sie an die Expedition erfolgt Bestellung gebunden, falls nicht in dem Bestellungsvertrag irgend ein Vorbehalt enthalten ist.

Vom Wetter.

Wetternachrichtendienst der Badischen Landeswetterwarte in Karlsruhe vom 9. August 1920. Nachdem das nördliche Tiefdruckgebiet sich weiter entfernt hatte, ist ein kräftiges Hochdruckgebiet über Mitteleuropa vorgedrungen. Sein Kern lag gestern über Mitteldeutschland und hatte für das ganze Gebiet vorwiegend heiteres, trockenes Wetter zur Folge, das auch heute morgen andauert. Obwohl geringe Druckänderungen im Westen sich ausgebildet haben, wird doch der hohe Druck die Wetterlage weiterhin beherrschen.

Vorausichtige Witterung bis Dienstag, den 10. August 1920: Weiterhin heiter, am Tage wärmer, meist trocken, nur lokale Gewitter.

Hühneraugen Hornhaut, Schwielen u. Warzen. Kukirol 100.000fach bewährt. Preis M. 2,50.- In Apotheken u. Drogerien erhältlich. Carl Roth, Herrenstraße 26 und Wilhelm Tscherning, Amalienstraße 19.